



Der Volksaufstand 1956 in Ungarn und das Schicksal Kardinal Mindszentys

von Dr. Georg Wildmann

Die **provisorische ungarische Regierung**, die sich am **21.12.1944 in Debrecen**, wo sich auch das Oberkommando der Roten Armee befand, **konstituiert** hatte, versuchte sofort einen Bischof zu finden, der zur Kollaboration bereit war. Diesen Plan vereitelte Papst Pius XII., indem er am 2.10.1945 den Bischof von Veszprém, József Mindszenty, zum Erzbischof von Esztergom (Gran) und Primas von Ungarn ernannte.

Mindszenty war magyarisierter Donauschwabe und hatte vorher Pehm geheißen. Er war bekannt wegen seiner unbeugsamen kirchenpolitischen Haltung. Pius XII ernannte ihn schon am 25.12.1945 auch zum Kardinal. Mit einer großen Gebetsbewegung versuchte er die Gläubigen auf die schweren Zeiten unter dem Kommunismus vorzubereiten.

Kampf gegen Kirche bricht los

Am 1. Februar 1946 wurde Ungarn Republik und der Staatsapparat geriet zunehmend unter kommunistischen Einfluss. Gesetzesänderungen und ministerielle Anordnungen schränkten die bürgerliche und kirchliche Freiheit immer mehr ein, der Kampf gegen die Kirche brach mit aller Gewalt los.

Rom und ebenso Mindszenty verlangten die Gewissensfreiheit sowie die Freiheit des Kultes, der Wortverkündigung, der Glaubensverbreitung, der Erziehung der Jugend im christlichen Glauben und den Religionsunterricht. Papst Pius XII und sein Substitut für äußere Angelegenheiten, Erzbischof Domenico Tardini, äußerten den Standpunkt, die ungarischen Bischöfe müssten bereit sein, gegen



Kardinal Jozsef Mindszenty

jede Rechtsbeschränkung zu protestieren und letztendlich Märtyrer zu werden. Mindszenty vertrat in der Folge aus seiner Erfahrung Ende 1948 die Position, es habe keinen Sinn, mit der kommunistischen Regierung über die genannten Forderungen weiter zu verhandeln, weil sie keines ihrer Versprechen halten würde. Im Juni 1948 hatte Mindszenty noch energisch **gegen die Verstaatlichung aller katholischen Schulen** gekämpft. Es war sein letzter Kampf zum Schutze der Kirche.

Schauprozess gegen Mindszenty

Auch die Kommunisten sahen ein, dass keine Verständigung in ihrem Sinne mit dem Vatikan und Mindszenty möglich war und bereiteten den Schauprozess gegen Mindszenty vor.

Mindszenty wurde am 26. Dezember 1948 verhaftet. Man beschuldigte ihn des Landesverrats, der Verschwörung, der Spionage und des Devisenvergehens.

„Dieser brach nach sechzehntägigem pausenlosem Verhör und den damit verbundenen Folterungen zusammen und konnte so ohne Widerstand einer ‚Spezialbehandlung‘ mit Drogen unterworfen werden. Der Primas legte dann ein primitives und offenbar diktiertes Geständnis ab und trat am 3., 4. und 5. Februar 1949 vor dem Volksgericht als ein körperlich und seelisch völlig gebrochener, willenloser Mann auf. Das Gericht befand ihn für schuldig und verurteilte ihn zu lebenslänglicher Gefängnishaft.

Dieser Schauprozess löste ein weltweites Echo aus. Die freie Welt sprach von einem Justizmord und einem großen Skandal des

Jahrhunderts. Pius XII. hielt am 15. Februar ein außerordentliches geheimes Konsistorium ab. Der physische und psychische Zustand Mindszenty war – so sagte der Papst – ohne äußere Einwirkungen nicht zu verstehen. Ein Mann mit eiserner Natur sei plötzlich so schwach und geistig schwankend geworden, dass sein Verhalten zur Anklage gegen seine Ankläger und Richter zu werden schien.“ (Gabriel Adriányi, *Die Ostpolitik des Vatikans 1958–1978. Der Fall Kardinal Mindszenty*, Herne 2003, S. 25).

„Eiserner Vorhang“ wird Realität

Die Sache Mindszenty kam am 5. April 1949 auch vor die Vollversammlung der Vereinten Nationen. Sie verurteilten mit 43 gegen drei Stimmen das Vorgehen der ungarischen Regierung und bezeichnete dieses als eine „internationale Beleidigung“.

Es begann die schlimmste Phase der ungarischen Kirchengeschichte. Die kommunistische Regierung zwang den ungarischen Episkopat, am **30. August 1950** eine Vereinbarung zu unterzeichnen, die die **Auflösung aller Orden** beinhaltete. Dasselbe geschah in der Tschechoslowakei, wo der Erzbischof von Prag, Josef Beran, bis 1963 an verschiedenen Orten in



Ungarnaufstand 1956

Hausarrest gehalten wurde. 1963 durfte er am II. Vatikanischen Konzil teilnehmen.

Kardinal Stefan Wyszyński, Erzbischof von Warschau, war von 1953 bis 1956 inhaftiert, er galt aber als Symbolgestalt des geistigen Widerstands gegen das kommunistisch-atheistische Regime Polens. Schon 1946 war Kardinal Alojzije Stepinac, Erzbischof von Zagreb, von einem jugoslawischen Gericht in einem politischen Schauprozess zu 16 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Papst Pius XII. bezeichnete die von den Tito-Kommunisten inszenierte Justiz-Schau als den traurigsten Prozess der Kirchengeschichte.

Gerade auch an den Schauprozessen gegen die führenden Kirchenvertreter, die wir – ich erinnere mich noch gut daran – als heimatvertriebene Gymnasiasten und Studenten in Österreich mit Abscheu und Schrecken zur Kenntnis nahmen, wurde der „Eiserne Vorhang“ für uns eine Realität.

Kundgebung wird Aufstand

Im polnischen Posen war es im Juni 1956 zu einem Arbeiteraufstand gekommen. Er wurde vom Militär blutig niedergeschlagen. Die Unruhe aber blieb. Am 23. Oktober 1956 riefen Studierende in Budapest zu einer Solidaritätskundgebung für die Aufständischen in Polen auf. Aus der Kundgebung wurde eine Riesendemonstration gegen das Regime und wurde zu einem Volksaufstand, der das ganze Land erfasste. Die Zentrale der Geheimpolizei wurde geplündert, Waffen erbeutet – es begannen blutige Straßenkämpfe gegen die Geheime Staatspolizei. Auch die politischen



General Paul Maleter mit Kardinal Jozsef Mindszenty im Erzbischöflichen Palais in Budapest, Oktober 1956

Gefangenen kamen frei, so auch Kardinal Mindszenty, der als Volksheld gefeiert wurde.

Der stalinistische Parteiführer Mátyás Rákosi wurde abgelöst, der Reformkommunist Imre Nagy wird rehabilitiert und Ministerpräsident, erklärte die Neutralität Ungarns und seine Umformung in eine parlamentarische Demokratie und den Austritt aus dem Warschauer Pakt.

Nun griff vom **4. bis 15. November 1956 die Sowjetarmee** ein und kämpfte den Aufstand mit ihren Panzern nieder. Etwa 2.500 Ungarn verloren ihr Leben. Rund 200.000 flüchteten, meist über Österreich, in die freie Welt, 70.000 blieben in Österreich. Von den **Ungarndeutschen flüchteten relativ wenige**. Sie bewiesen eine große Heimatverbundenheit, obwohl sie wussten, dass ihre vor zehn Jahren vertriebenen Verwandten, meist in Westdeutschland, inzwischen schon besser gestellt waren als sie.

Imre Nagy wurde entgegen den Zusagen der Sowjetbesatzung verhaftet. Sein Verhalten galt als „konterrevolutionär“, daher wurde er 1958 zum Tod verurteilt und hingerichtet. 1989 – nach der „Wende“ – wurde er rehabilitiert.

15 Jahre im Asyl in USA-Botschaft

Kardinal Mindszenty fand Asyl in der Botschaft der USA. In dieser verblieb er bis September 1971, also 15 Jahre. Er blieb Erzbischof von Gran, vertreten durch einen Administrator. Auszuharren gegen die Bedrohung der Kirche durch das kommunistische Regime gehörte nach seiner Überzeugung zum bischöflichen Auftrag. Er war ein klassischer „Bekenner“ im kirchlichen Sinn. Neuer kommunistischer Parteisekretär wurde bis 1988 János Kádár. Er war außenpolitisch völlig moskautreue, innerpolitisch milderte sich seine Politik, so dass die Rede vom „Gulaschkommunismus“ in Umlauf kam.

Exil in Wien

Papst Paul VI. (Pontifikat 1963–1978) hatte keine so streng antikommunistische Einstellung wie Pius XII. Er wollte „Kontakte“ zu den kommunistischen Regierungen, um möglicherweise pastorale Zugeständnisse zugunsten der Kirche zu erreichen. So übte er Druck auf Mindszenty aus, die USA-Botschaft



*Jozsef Kardinal Mindszenty –
Glaubenszeuge und Märtyrer des anti-
kommunistischen Widerstandes*

und damit Ungarn zu verlassen. Der Kardinal sagte schließlich zu, und es kam am 9. September 1971 zu einer diesbezüglichen Vereinbarung zwischen dem Vatikan und der Volksrepublik Ungarn. Einen Großteil seines Exils verbrachte der Kardinal in der Ungarischen Akademie in Wien, beteiligte sich aber auch führend in der **ungarischen Auslandsseelsorge** und wurde bei seinen Reisen von den Exilungarn mit Begeisterung empfangen. Mindszenty wollte nicht abdanken, weil er der Auffassung war, er würde mit einer Demission die kirchlichen Missstände in Ungarn legitimieren. Am 18. Dezember 1974 teilte ihm der Papst jedoch mit, er werde den bischöflichen Stuhl von Esztergom bald für vakant erklären. Nach innerem Kampf und Anhörung seiner geistlichen Berater, rang sich Mindszenty durch, die Entscheidung des Papstes anzunehmen. Am 5. Februar 1974 veröffentlichte der Papst das Dekret mit der Demissionierung des Kardinals.

Die päpstliche Maßnahme löste eine gewaltige internationale Entrüstung aus. Auch namhafte Kirchenmänner, unter ihnen Kardinal Joseph Höffner von Köln, protestierten mündlich und schriftlich in Rom und in den Nuntiaturen. **Mindszenty starb am 6. Mai 1975 in Wien**, wurde in Mariazell begraben und 1991 nach Abzug der Sowjettruppen im Dom von Esztergom beigesetzt. Er wurde **rehabilitiert** und alle Urteile gegen ihn wurden aufgehoben.



Der Prozess gegen Volksgruppenführer DR. FRANZ BASCH

von Dr. Georg Wildmann

Die Volksgerichtsbarkeit in Ungarn nach 1945 traf nicht nur die zahllosen „kleinen Sünder“. Vor dem Budapester Volksgericht fanden die Prozesse gegen die prominenten Angeklagten statt, so gegen den Führer der Pfeilkreuzler *Ferenc Szálasi*, die mit dem Dritten Reich zusammenarbeitenden Ministerpräsidenten *Béla Imrédy* und *László Bárdossy* sowie gegen die Hauptverantwortlichen für die Deportation der Juden. Sie wurden alle zum Tod verurteilt. Im Zusammenhang mit der Urteilspraxis dieses Volksgerichts muss auch der Prozess gegen *Dr. Franz Basch* (1901–1946) gesehen werden. Basch war Volksgruppenführer des am 26. November 1938 gegründeten *Volksbundes der Deutschen in Ungarn*.



*Dr. Franz Basch,
Obmann des Volksbundes
der Deutschen in Ungarn
und Volksgruppenführer*

Memorandum an die Alliierten Mächte

In der Karwoche 1945 war die Volksgruppenführung von Ödenburg nach Oberösterreich – Weyregg am Attersee – evakuiert worden.

Hier entstand am 23. April das von der Volksgruppenführung verfasste und unterzeichnete „Memorandum an die Hohen Regierungen der Alliierten Mächte“, worin es u.a. heißt: „... **bitten auch wir, den heimatlosen Flüchtlingen der deutschen nationalen Minderheit aus Ungarn**, die in Bälde unter der Besatzungsherrschaft der Alliierten Mächte stehen werden, **in einem den USA oder dem Britischen Imperium gehörenden Raum die Ansiedlung gewähren zu wollen...**“

Doch sehr wahrscheinlich ist dieses Memorandum nie in die Hände der Adressaten gelangt. Zu Kriegsende haben Freunde und Mitarbeiter ihm geraten, sich in Sicherheit zu bringen – was auch möglich gewesen wäre –, um einer Verhaftung entgehen zu können. Doch Basch soll darauf gesagt haben: „Wofür man gelebt, soll man auch sterben können“.

Verhaftung in Weyregg

In Weyregg wurde Basch am 17. Mai 1945 von den amerikanischen Besatzungsbehörden verhaftet und einige Monate später im Flugzeug nach Ungarn (auf den Flughafen Wolfsberg bei Budakeszi) gebracht und seinen Schergen ausgeliefert. Dort begann am 16. Oktober 1945 sein Prozess mit den Verhören vor der Staatspolizei. Er fand seine Fortsetzung ab 22. November mit den Verhören vor dem *Volksanwalt* (entsprach dem Staatsanwalt). Vom 15.–18. Januar 1946 fand die öffentliche Hauptverhandlung statt. Basch wurde, wie vorauszusehen war, zum Tode verurteilt. Da er gegen das Todesurteil Berufung einlegte, fand am 18. März 1946 die öffentliche

Berufungs-Hauptverhandlung vor dem Landesrat der Volksgerichtshöfe statt, die das Todesurteil bestätigte. Das Gnadengesuch wurde zwar von denselben Richtern, die Basch verurteilt hatten, mehrheitlich befürwortet, vom Staatspräsidenten *Zoltán Tildy* (reformierter Pfarrer) aber am 25. April 1946 abgelehnt, worauf Basch am 26. April im Gefängnishof erschossen wurde.

Keine Gerechtigkeit

Mit Recht merkt der ungarische Historiker *Lóránt Tilkovszky* an, dass das Schicksal eines solchen Angeklagten „von vornherein besiegelt war“. Ein „Hauptschuldiger“ musste mit dem Tode rechnen, auch wenn ihm keine (große) Schuld angelastet werden konnte. Schließlich waren zu dieser Zeit bereits alle Volksbund-Mitglieder zu Vaterlandsverrätern ausgerufen, und die Vertreibung lief schon auf Hochtouren. Der Justizminister erklärte offen, die Angeklagten „könnten keine Gerechtigkeit erwarten, nur Vergeltung“. Der ungarische Wissenschaftler *Zoltán Bernáth* nennt die Volksgerichtsbarkeit eines der **traurigsten Kapitel** der ungarischen Rechtsgeschichte (so 1993 in einer Veröffentlichung).

Eine Reihe prominenter Zeugen (hauptsächlich Magyaren) hat Basch entlastet, Vertreter der früheren Regierungen bescheinigten ihm, dass er stets loyal, konziliant und höflich gewesen war.

Dr. Birkás hält ihn für einen in sich zerfallenen Menschen, einen Gefangenen seiner Lage. István Antal nannte es „einen Glücksfall für Ungarn, dass ein für die ungarischen Anliegen so verständnisvoller Mann an der Spitze der Volksgruppe steht“.

Edmund Veessenmayer bestätigte, dass Reichsführer SS Heinrich Himmler Basch hasste und beurteilte ihn als einen, „der sich um eine Synthese zwischen seinem eigenen Ungarntum und Deutschtum quälte“.

Gegen den Angeklagten wurden die von ihm gehaltenen Reden und diverse Artikel in die Wagschale geworfen, so von Dr. Franz Kussbach – ehemals Sekretär des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins und Dr. Gustav Gratz, nach Jakob Bleyers Tod (5.12.1933) dessen geschäftsführender Vorsitzender.

Klara Spieler – jüdische Lebensgefährtin

Bekannterweise (wenn auch nicht allbekannt) hatte Basch viele Jahre hindurch ein intimes Verhältnis zu einer jüdischen Frau, deren Zeugenaussage ein genaues Bild über die Person Basch darstellt und deshalb in Auszügen hier stehen soll.

Klara Spieler: „....Ich kenne den Angeklagten seit dem 6. September 1928. Unsere Bekanntschaft war eine 15 Jahre andauernde seriöse und von tiefem Gefühl getragene Beziehung. Den Angeklagten habe ich als einen ehrlich denkenden Menschen reinen Herzens kennengelernt, der mir 15 Jahre lang treu blieb, dessen ungeachtet, dass das für ihn zu der Zeit vielleicht ernste Konsequenzen hätte haben können. In den schweren Tagen leistete er mir Hilfe... Im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 19. März 1944 (Anm.: Besetzung Ungarns von deutschen Truppen) trafen wir eine Sonderabsprache, und wir haben uns oft darüber unterhalten, dass unsere Beziehung eine sehr große Gefahr für uns beide bedeuten würde... Er lehnte den Krieg völlig ab und glaubte an einen deutsch-russischen Sonderfrieden. Er hatte eher literarische Neigungen, war Idealist und sentimental, ein so genannter Herzensmensch, von Natur aus nicht aktiv und ohne politischen Ehrgeiz... Er sympathisierte weder mit Hitler, noch mit dem Nazismus... In seiner Wohnung gab es niemals ein Hakenkreuz oder gar ein Hitler-Bild...“ (Alle Zeugenaussagen in: Seewann, Gerhard und Spannenberger, Norbert: *Akten des Volksgerichtsprozesses gegen Franz A. Basch*, R. Oldenburg Verlag, München 1999).

Gnadengesuch abgelehnt

Das Gericht ignorierte nicht nur die entlastenden Aussagen, sondern war auch bei belastenden Tatbeständen nicht daran interessiert, das wirkliche

Geschehen nachzuvollziehen. Es ging in diesem Prozess vielmehr darum, die Vorverurteilung des *Volksbundes der Deutschen in Ungarn* nachträglich durch ein Urteil über seinen Führer zu untermauern. Wenn ein einfaches Mitglied des Volksbundes zum Vaterlandsverräter abgestempelt, interniert und des Landes verwiesen werden konnte, so war es einfach unmöglich, dem Ersten Mann der Volksgruppe Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Ungeklärt blieb der Widerspruch zwischen dem konzilianten Verhandlungsführer Basch und dem negativen Eindruck, den seine Gegner von seinem Auftreten als Redner hatten. Dass Basch kein fanatischer Nationalsozialist war, hat der Prozessverlauf eindeutig gezeigt. Allerdings bleibt die Frage, wie weit und wie oft er, in die Enge getrieben und von Ängsten gejagt, Dinge sagte oder tat, die im Widerspruch zu seiner inneren Einstellung und Überzeugung standen. Bei der Beurteilung Baschs sollte einem bewusst sein, dass man ihm Unrecht tun könnte, sollte man ihn, wie das in historischen Schriften häufig geschieht, schlichtweg als „Nazi“ bezeichnen.

Dr. Franz A. Basch wurde am 18. Januar 1946 vom Volksgerichtshof zum Tode durch den Strang verurteilt. Er und sein (Pflicht)Verteidiger Dr. Árpád Wenczel legten Berufung gegen das Urteil ein. Hier nur ein Satz aus der Begründung: „Was mein Mandant zu seiner Verteidigung vorgetragen hat, konnte weder von der Anklagevertretung noch durch andere, während der Verhandlung bekannt gewordene Angaben auch nur in einem Punkt widerlegt werden. Die Strafsache wäre allein und ausschließlich aufgrund der in jeder Hinsicht glaubwürdigen Aussagen bzw. der Verteidigung meines Mandanten zu beurteilen gewesen...“

Das Urteil wurde vom Landesrat der Volksgerichte am 27. März bestätigt und sein Gnadengesuch – obwohl es die Mehrheit seiner Richter befürwortet hat – vom Präsidenten der Republik Zoltán Tildy (reformierter Geistlicher) am 18. April abgelehnt. Franz A. Basch wurde am 26. April 1946 (doch nicht durch den Strang!), sondern durch Erschießung hingerichtet.

Darstellung nach Georg Krix in Georg Wildmann u.a.: *Donauschwäbische Geschichte*, Band IV: Flucht - Vertreibung - Verfolgung - Genozid. Der Leidensweg ab 1945. Donauschwäbische Kulturstiftung München 2015, S. 38–42.

Der ehemaligen Mitinhaftierte von Basch, Hauptlehrer Michael Horwath aus Hatzfeld/Banat, beschreibt in einem Zeugenbericht die Hinrichtung durch Erschießung von Dr. Franz Basch in einem Gefängnishof des Pester Landesgerichtes. Der Artikel liegt in der Redaktion auf.



Mitgliedsbeitrag 2016

Das Schicksal der Donauschwaben soll auch in Zukunft in ERINNERUNG bleiben.

Wir bitten herzlich um Einzahlung des Mitgliedsbeitrages für das zu Ende gehende Kalenderjahr 2016 von **€ 15,-** und danken jetzt schon für Ihre Verlässlichkeit und Treue!

Ein **Erlagschein** liegt in der Mitte des Heftes bei. Danke für eine rasche Einzahlung!

Mit Ihren Beiträgen ermöglichen Sie:

- ⊙ Die Herausgabe der über Österreich hinaus geschätzten **Mitteilungsblätter**.
- ⊙ Viele **Aktivitäten** des Vereins (u.a. Aufnahme der Geschichte der Donauschwaben in den österreichischen Lehrplan für Geschichte ..., Kulturabende, ...).
- ⊙ Die Herausgabe verschiedener Bücher und Schriften zur donauschwäbischen Geschichte und Lebenswelt.

Auch **bitten wir herzlich und dringend um Ihre Spende.**

- ⊙ Dadurch ist es möglich, älteren Menschen, welche nur ein kleines Einkommen haben, weiterhin unser Mitteilungsblatt zukommen zu lassen.
- ⊙ Zum anderen unterstützen Sie die derzeitigen Projekte, wie z.B. die **Errichtung des Archivs** für donauschwäbische Geschichte – für uns, unsere Kinder und Enkelkinder.
- ⊙ Sicherung und **Archivierung** des **Nachlasses Ing. Ellmer**.
- ⊙ **Erfassung und Übersiedlung** der **Werke von Prof. Wildmann** in die neuen Räumlichkeiten der Donauschwaben in Marchtrenk.

Bankverbindung für Überweisungen aus dem In- und Ausland:

IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286; BIC: ASPKAT2L

Aus dem **Ausland** benützen zahlreiche Mitglieder die Möglichkeit, Banknoten in einen Briefumschlag zu stecken und an unsere Landesleitung, per Adresse: Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, A-4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 33, zu senden. Auch dafür Danke!

Herzlichen Dank allen Mitgliedern und Gönnern für die Treue und alle finanzielle Unterstützung!

*BM Paul Mahr
Landesobmann*

*Hans Mayer
Landeskassier*

*Maria K. Zugmann-Weber
Redaktion Mitteilungsblätter*

PS: Aus Kosten- und Personalgründen wurde **bislang auf Mahnungsbriefe** verzichtet. Sollten Sie ein(ige) Jahr(e) versehentlich keinen Mitgliedsbeitrag einbezahlt haben, ersuchen wir Sie herzlich um eine **entsprechende Spende**. Damit die Donauschwaben auch in Zukunft ihren Platz in der Geschichte haben. Danke.

Mitteilungsblätter der Landsmannschaft OÖ

Ihre Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion:

Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, Tel.: 0664 / 392 64 64, E-Mail: mariak.zugmann-weber@gmx.at

Adressänderung – Neue Mitgliedschaft

Wir bitten Sie herzlich eine **Adressänderung telefonisch oder per Post oder per E-Mail mitzuteilen.**

Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels.

Telefon: 0681 / 81 92 75 62 oder per E-Mail: j.springer@aon.at

Herzlichen Dank dafür. Dann kann diese Zeitschrift auch bei **Umzug eine Brücke zur Heimat und zur donauschwäbischen Gemeinschaft** herstellen.

Sprechstage

Termin: Jeweils am **1. Samstag** im Monat von **9 bis 11 Uhr** oder nach **telefonischer Vereinbarung**.

Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt.

Ort: Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels.

Bei dringenden Anfragen stehen Ihnen folgende Personen auch außerhalb der Sprechstunde zur Verfügung:

LO Paul Mahr: 0676 / 63 55 822 oder p.mahr@marchtrenk.gv.at

Josef Springer: 0681 / 81 92 75 62 oder j.h.springer@aon.at

Donauschwaben Heimatkalender 2017:

Der neue donauschwäbische Heimatkalender 2017 ist eingetroffen! Herausgegeben zum Preis von nur € 12,- plus Versandkosten.

Bestellung und/oder persönliche Abholung bei:

Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels

Josef Springer: 0681 / 81 92 75 62 oder per E-Mail: j.h.springer@aon.at

oder bei: **Katharina Weitmann**, Meisterstraße 12, Leonding, Tel. 0 732 / 68 16 09

Erinnerungsstücke – Einrichtung einer Heimatstube

Erinnerungsstücke, die noch „von dahoam“ sind oder eng mit Ihrer persönlichen donauschwäbischen Geschichte verknüpft sind, können Sie zur Begutachtung bringen oder zur dauernden Aufbewahrung in der neuen „Donauschwäbischen Heimatstube“ in Marchtrenk übergeben.

Auch wenn Sie sich unsicher sind, ob der Gegenstand für jemand anders noch „interessant und von Wert“ ist, rufen Sie in jedem Fall an! **Die Nachwelt wird es Ihnen danken.**

Als AnsprechpartnerInnen stehen zur Verfügung:

Reinhard Gantner: 0664 / 41 10 999 oder: reinhardgantner@aon.at.

Freitag von 9–12 im Gemeindezentrum Marchtrenk oder nach telefonischer Vereinbarung

Josef Springer: 0681 / 81 92 75 62 oder: j.h.springer@aon.at,

Peter Michl: 0664 / 738 49 021 oder: michl.sem@aon.at

Erika Wildmann: 0676 / 54 59 789 oder: erika.wildmann@gmx.at

Richtigstellung

Im Mitteilungsblatt August 2016 ist auf Seite 10 ein Fehler aufgetreten. Der Beitrag „Rechnungsprüfung“ stammt nicht von Helga Klein. Der Autor ist der Redaktion bekannt. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

VORANKÜNDIGUNG:

Erinnerungstag der Heimatvertriebenen 2017

Termin: Samstag, 10. Juni, 14.00 Uhr

Ort: Kulturraum TRENKS in Marchtrenk, Kulturplatz 1

Gestaltung: Die Donauschwaben Oberösterreich



Grillfest 2017

Termin: Samstag, 29. Juli, ab 11.30 Uhr

Ort: Marchtrenk, VS 2, Roseggerstraße 67

von Eva Fiedermutz

Am Sonntag vor Allerheiligen fand die Totenehrung am eindrucksvoll gestalteten Denkmal der Donauschwaben am Welser Zwinger statt. Die Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Donauschwaben, Siebenbürger und Buchenland Deutschen waren mit ihren Abordnungen vertreten. Rainer Ruprecht von der sudetendeutschen Landsmannschaft gedachte in seiner Ansprache den Toten sowie dem Leid der Menschen während und nach dem Zweiten Weltkrieg, das von den Menschen der verschiedenen Volksgruppen erduldet werden musste. Auch Julia Mörtelmeier fand passende Worte zu diesem Thema. Der Posaunenchor der evangelischen Kirche gab der Veranstaltung einen würdigen Rahmen.



HEIMATERDE

*Was eingepflanzt war, wurde mit Gewalt abgerissen.
Es lassen sich keine Wurzeln mehr schlagen,
selbst nicht in der einst so geliebten Heimat.*

Das Erlebte war zu schwer.

*Es ermöglichte aber in der neuen Heimat wieder Fuß zu fassen.
„Obwohl nichts den Verlust der Heimat und der eigenen
Wurzel ersetzen kann, bin ich in der Rückschau froh
und zufrieden in Österreich eine so gute und
schöne Heimat gefunden zu haben.“*

Josef Lenz



UNSEREN VERSTORBENEN

widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



† OSR DIR. ROBERT PILL,

geb. am 6. Juni 1926 in Wernek (Vrdnik) Syrmien, aufgewachsen in Ruma ist am 4. August 2016 im 91. Lebensjahr in Pasching friedlich entschlafen. – Robert Pill war seit 1961 Mitglied des Gemeinderates, 1967 Vizebürgermeister und von 1976–1989 Bürgermeister der Gemeinde Pasching. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die **Obsorge für die Heimatvertriebenen**, deren Anzahl zwei Drittel der Ortsbewohner ausmachte. Nach dem 2. Weltkrieg war er Lehrer an der Volksschule für Flüchtlingskinder in Andorf, in Linz im Lager 65 und Lager 50; gleichzeitig Ansprechpartner in Flüchtlingsfragen für Dr. Gleißner, Dr. Koref und LR Kolb; als Gründungsmitglied der „Baugenossenschaft für deutschsprachige Heimatvertriebene“ (Danubia) Obmann des Aufsichtsrates, danach Vorstandsobmann. Für seine verdienstvolle Arbeit bekam Dir. Robert Pill eine Reihe von Auszeichnungen: 1976 den Titel Konsulent für Volks- und Heimatpflege, die Ehrenmitgliedschaft des Heimat- und Trachtenvereins Ruma, 1989 wurde er Ehrenbürger der Gemeinde Pasching. Das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich wurde ihm 1992 verliehen. 1998 wurde er mit dem Goldenen Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich gewürdigt. – Es trauern um ihn seine Gattin Magdalena, seine Kinder Astrid und Harald mit Rafaela, seine Enkel Martin und Martina, Thomas und Michi, Susi und Gerhard, Niki, Valerie.



† ING. ANTON ELLMER,

geb. am 5. September 1930 in Rudolfsgnad ist am 3. September 2016 völlig unerwartet nach einem erfüllten Leben gestorben. Anton Ellmer war nach Lageraufenthalt, Flucht und vielen Ausbildungen Abt.-Dir. der Noricum GmbH, engagierter Sporttrainer und hat in seiner Pension als Landesobmann der Donauschwaben OÖ sehr vieles initiiert und erreicht. Die vielen Anerkennungen zeugen vom verdienstvollen Wirken. 2010 verlieh ihm LH Dr. Josef Pühringer das *Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich* und am 9. Juni 2015 ebenfalls LH das *Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich*. Mit dem *Goldenen Ehrenring der Landsmannschaft der Donauschwaben OÖ* ehrten ihn „seine“ Donauschwaben. Die *Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. (2005)* war für ihn ein unvergessliches Erlebnis. – Es trauern um ihren geliebten Vater seine Kinder aus erster Ehe mit Evi (†1996) Josef und Silvia, seine Schwiegerkinder Ulli und Karl, Enkelkinder Kerstin und Silvio, Urenkel Sarah und Fabienne. Traurig und dankbar für die gemeinsame Zeit sind Gattin Helga, die ihn umsichtig umsorgte und pflegte sowie deren Familie.



† JOSEF LENZ,

geb. am 7. Dezember 1929 in Batsch-Sentiwan wurde am 1. Oktober 2016 in Maishofen im 87. Lebensjahr, wohl vorbereitet von Gott dem Herrn zu sich gerufen. – Josef Lenz war eine Gründerpersönlichkeit. So legte er den Grundstein des Musikhauses Lenz, das er 43 Jahre als selbstständiger Unternehmer leitete. Im Jahr 2000 zog er sich aus dem Betrieb zurück und übergab diesen an seine beiden Söhne Josef Lenz jun. und Mag. Matthias Lenz, die bereits vorher in der Geschäftsführung mitarbeiteten. Sein vielfältiges Wirken wurde mit zahlreichen Anerkennungen bedacht. Lenz erhielt das Silberne Verdienstzeichen des Landes Salzburg. Er wurde Ehrenobmann der Trachtenmusikkapelle sowie des Kulturkreises Maishofen, den er ebenfalls initiierte Lenz war Gemeinderatsmitglied a.D. und Mitglied des Rotary Club Zell am See. – Traurig und zugleich dankbar nehmen Abschied von ihm seine Gattin Heidi, seine Kinder Josef mit Christiane, Matthias mit Silvia, seine Enkelkinder Eva Maria, Matthias, Elisabeth, Katharina, sein Urenkel Leonardo, Nichte Kätke mit Christian und Schwager Fred.



Die „AUSSIEDLUNG“ der UNGARN-DEUTSCHEN vor 70 Jahren

von Dr. Georg Wildmann

Auf dem interfraktionellen Parteikongress in Ungarn vom **14. Mai 1945** kamen die Ungarn zum Entschluss, einen Teil der **Ungarndeutschen nach Deutschland „auszusiedeln“**. Sie wendeten das Prinzip Kollektivschuld an. Jene Schwaben müssen weg, die angeblich „die Sache Ungarns verraten haben“. Die Agitation der „völkischen Schriftsteller“ Ungarns gipfelte wohl im Satz: „Mit dem Bündel sind sie gekommen, mit dem Bündel sollen sie gehen“.

Im Auftrag des Innenministers *Ferenc Erdei* verfasste der leitende Beamte und Jurist *István Bibó* ein **Memorandum** und brachte es zur Verteilung. Er übte hier eine mutige Kritik an jenen politischen Kräften, die eine massenweise Vertreibung der Schwaben vertraten. Ein kollektives Vorgehen sei aus ethischen Gründen unzulässig. Man dürfe auch nicht alle Mitglieder des Volksbundes einfach des Landesverra-

tes beschuldigen. Viele Deutsche seien dem Volksbund beigetreten, weil sie einfach selbstbewusste Deutsche waren und sich nicht ins Magyarentum einschmelzen lassen wollten.

Die Ergebnisse dieser Diskussion legte *Erdei* dem Kabinett vor und in ihrem Sinne verhandelte Außenminister *János Gyöngyösi* weiter besonders mit dem sowjetischen *Marshall Kliment J. Woroschilow* und dem sowjetischen Gesandten *Georgi M. Puschkin*.

Beschluss der ungarischen Regierung

Das Endergebnis war die *Note*, die die ungarische Regierung am 26. Mai 1945 an die Sowjetunion richtete: „Die ungarische Regierung ist zum Entschluss gekommen, dass es notwendig wäre, diejenigen Deutschen, die die Sache Ungarns verraten haben und in den Dienst Hitlers getreten sind, aus dem

Gebiet des Landes zu entfernen, weil es nur auf solche Weise sicherzustellen wäre, dass der deutsche Geist und die deutsche Unterdrückung nicht mehr Herr im Lande werde.“ Darum die Bitte, ob die Sowjetunion einverstanden ist, dass die aus obigen Gründen aus Ungarn zu entfernenden Deutschen auf ein Gebiet in Deutschland umgesiedelt werden, das von Truppen der Sowjetunion besetzt ist. Insgesamt wäre von 200.000–250.000 Deutschen die Rede. Die Aussiedlung möge nicht in Gebiete entlang der ungarischen Grenze erfolgen. Die Zahl der Auszuweisenden gab Außenminister *János Gyöngyösi* schon am 16. Mai mit 300.000 an (in einem Brief an Botschafter Puschkin).

Die Sowjetregierung kam dem ungarischen Wunsch insofern nach, als sie diesen der Potsdamer Konferenz der drei Alliierten: UdSSR, USA, Großbritannien vorlegte.

Wer muss aussiedeln?

Das *Ermächtigungsgesetz* besagt: „Nach Deutschland umzusiedeln ist derjenige ungarische Bürger verpflichtet, der sich bei der letzten Volkszählung zur **deutschen Volkszugehörigkeit oder Muttersprache** bekannt hat oder seinen magyarischen Namen wieder auf einen deutsch klingenden ändern ließ, ferner derjenige, der **Mitglied des Volksbundes** oder einer bewaffneten deutschen Formation (SS) war“. (XII: 1945 § 15). Siehe Donauschwäbische Geschich-



Das Bild zeigt einen donauschwäbischen Treck auf dem Fluchtweg durch Westungarn im Herbst 1944

te Bd. III S. 36). Die Auswahlkriterien haben sich aber verschoben, je mehr die Kommunisten an Macht gewannen. Allmählich war es nicht so wichtig, wer Volksbundmitglied gewesen war, sondern wer den meisten Grund und Boden besaß.

Es besteht kein Zweifel, dass auf der Konferenz von Potsdam 1945 die Aussiedlung kein „Befehl der Siegermächte“ USA, England und Sowjetunion, sondern der **Wunsch Ungarns** war. Das haben ungarische Regierungsstellen nach der Wende (1989) auch einbekannt. Auch hier wurden Bürger ohne den Nachweis einer individuellen Schuld einfach wie Verbrecher behandelt. Nach völkerrechtlichen Kriterien war die **gewaltsame Aussiedlung ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit**.

Hälfte der Ungarndeutschen abgeschoben

Was die **Zahl** betrifft, so sagen die ungarischen Statistiken, 135.000 Schwaben seien in 67 Transporten vom **19. Januar bis 21. Juni 1946** nach Westdeutschland, in der Hauptsache Baden-Württemberg, abgeschoben worden. Als die Amerikaner, die dort die Besatzungsmacht waren, eine weitere Aufnahme verweigerten, wandte sich Ungarn an die Sowjetunion und begann im Frühjahr 1947 mit Transporten in die Sowjetzone Deutschlands, der späteren DDR. Diese Transporte umfassten 50.000 Personen. Es mussten auf jeden Fall **185.000 Ungarndeutsche ihre Heimat verlassen**, manche sprechen von 220.000 und mehr Personen (Angaben von Ferenc Eiler in: *Kronologie der deut-*



Bei Herannahen der Sowjetarmeen führte der Weg der Donauschwaben im Februar 1945 von Schlesien über die Berge in Richtung Bayern

schen Minderheit in Ungarn 1945–2000). Man darf sagen, dass die **Hälfte der ungarndeutschen Volksgruppe vertrieben** wurde.

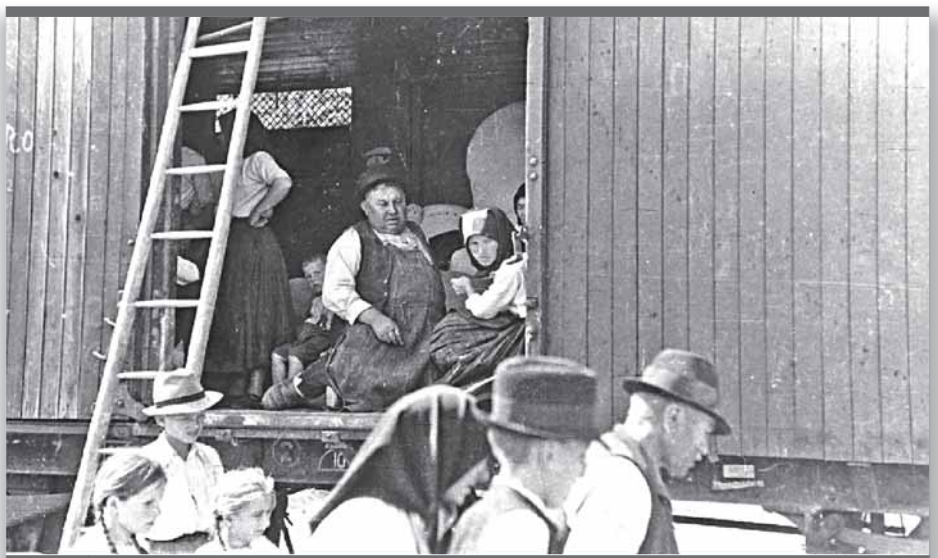
Einsicht des Unrechts

Die Staaten, die Volksgruppen besitzen, erkennen zunehmend, dass ihr politisches Heil nicht in der ethnischen Säuberung, also in der Vertreibung, Vernichtung und der bewusst betriebenen Einschmelzung der kleineren Gruppen liegen kann und auch zu Ende des II.

Weltkriegs nicht hätte geschehen dürfen.

Historiker weisen heute nach, dass nicht nur die Vertreiberstaaten, sondern auch die Großmächte selbst, die USA, Großbritannien und die Sowjetunion die ethnische Säuberung, d.h. die Vertreibung von Millionen Deutscher gewollt haben. Erfreulich, dass mehr Licht in die dunklen Ereignisse kommt!

Die Unmenschlichkeit und **Rechtswidrigkeit der Vertreibung** wurde international an-



„Umsiedlung“ der Ungarndeutschen in der ersten Jahreshälfte 1946 in die amerikanische Besatzungszone in Westdeutschland; ab Frühjahr 1947 in die Sowjetzone in Ostdeutschland

erkannt. Selbst tschechische Politiker haben zugegeben, nicht zuletzt auch der frühe Vaclav Havel, dass die **Vertreibung „nach heutigen Maßstäben“ ein Unrecht** war, wobei sie eher in der Frage der Aufarbeitung und Wiedergutmachung bis heute blockieren. Auch Wahrheiten brauchen Zeit, bis sie ankommen.

Der ungarische Staatspräsident *László Sólyom* am 18.6.2006, also vor zehn Jahren: „**Als Staatspräsident entschuldige ich mich bei den vertriebenen Schwaben** und ihren vertriebenen Familien für das ihnen widerfahrene Unrecht und die Ungerechtigkeit und verneige mich vor dem Denkmal der Erinnerung der Vertriebenen“. „Das Verfassungsgericht annullierte die Gesetze über die Kollektivschuld vom Jahre 1945.“

Liegt ein Sinn in unserer Passion?

Beim Ringen um die Frage, ob in unserer Passion **ein Sinn** zu finden sei, könnte uns die Bibel meines Erachtens noch mit einem Hinweis hilfreich sein. Im Lukasevangelium gibt es eine Episode, wo *Jesus* seinen Gegnern den Vorwurf macht, sie könnten die **Zeichen der Zeit** nicht deuten (Lk 12,54–57): „Zeichen“ meint hier: eine bedeutungs-schwangere Zeit, eine Zeit, die es zu ergreifen

gilt, die man aber auch ungenutzt übersehen kann, eine Zeit die neue Einstellungen verlangt, eine Zeit, die Zeichen besitzt, die visionär in eine bessere Zukunft weist oder weisen könnte, die aber auch hellsehtig machen kann für das Bedenkliche, Bedrohliche der Gegenwart.

Es lässt mich der Gedanke nicht los, dass **unsere Schicksalszeit**, die Zeit unsere Vertreibung und Verfolgung – **eine Zeit mit Zeichen** gewesen ist, in unsere Zeit hineingesprochen. Die extreme, ja grausame Wucht unseres Schicksals verstärkt noch die Zeichenhaftigkeit. Ich bin überzeugt, dass der Hl. Geist in den Herzen und im Verstand von religiösen und nichtreligiösen Zeitgenossen gewirkt hat, dass die Zeichen gelesen wurden und zu Konsequenzen geführt haben und noch immer führen.

Zeichen der Menschenwürde

Das Vertreibungs- und Internierungsgeschehen als Zeichen: Die Erschießungen ohne Rechtsfindung und die brutale Einlieferung in die Vernichtungs- und Arbeitslager in Jugoslawien, die völlige Missachtung des Eigentumsrechts und des Heimatgefühls, die Bereitschaft zur seelischen Grausamkeit, die Deportationen in die Sowjetunion – dies alles vermittelte das *Grundgefühl*: Da gibt es keine Achtung vor der Menschenwürde. Systeme, wo die neuen Machthaber mit den Menschen, die sie den Besiegten zurechnen, so umgehen, können nicht gut sein. Offenbar wurden diese Zeichen der Zeit richtig eingeschätzt, so dass die totalitären Systeme damals schon, überall, wo im deutschsprachigen Raum Flüchtlinge hinkamen,

ihre Anziehungskraft verloren hatten und die unmittelbare Erfahrung das Gefühl vermittelte: Besser lebt man nur dort, wo die Menschenwürde gilt.

Zeichen einer neuen Haltung

Kann man im Schicksal der Ungarndeutschen ein Zeichen der Zeit sehen, das eine neue Haltung verlangt? Dass man, selbst im Kriege Verbündeter Deutschlands, an seinen Deutschen, die keine Verbrechen gegen die Nation der Magyaren begangen hatten, das Verbrechen der Vertreibung verübt und 220.000 Mitbürger vertreibt – vor 70 Jahren – das *entlarvt* doch **den Impuls**, vor allem in der ungarischen elitären Schicht, das Eigenationale in megalomane Form zu überhöhen; entlarvt für den, der deuten kann, die *unheilige Allianz* zwischen nationalistischer Politik sowie national fixierter Dichtung und Literatur, die selbst die kirchliche Hierarchie und kirchliche Erziehungsinstitute in ihren Bann zieht. Die sogenannte Aussiedlung entlarvt die Magyaromanie, die auf absolute Assimilierung aller Volkstümer ausgerichtet war und daher Assimilierungsunwillige letztlich – bei historischer Chance – vertreiben musste. Die Vertreibung war aber das Menekel der Magyarisierungspolitik. „Gewogen – und zu leicht befunden“. Wer das als Zeichen realisiert, wird „Gott sei Dank“ sagen.

Bleibt die Frage, ob die „Magyaromanie“ jetzt, nach 70 Jahren, nicht wieder in der Politik Victor Orbáns ihre Auferstehung feiert.





Nusskipferl

Rezept zur Verfügung gestellt
von Inge Schalek

Zutaten:

- 280 g Staubzucker
- 300 g Haselnüsse, gerieben
- 4 Eiklar
- ½ TL Zimt
- Mandelblättchen
zum Bestreuen

Zubereitung:

Alle Zutaten – mit Ausnahme der Mandelblättchen – in einen Topf geben und unter Rühren kurz erhitzen.

Leicht auskühlen lassen und Kipferl formen.

Mit den Mandelblättchen bestreuen.

Bei 190–200 Grad
ca. 10–15 Min. backen.

Hinweis:

*Masse ist anfangs relativ flüssig.
Durch das Erwärmen und Kochen wird
die Masse fest und geht nach dem
Auskühlen gut zum Formen!*



Dreimal Weihnachten

Roland Vetter

So heil war unsre Weihnachtswelt
in jenen alten Tagen:
Wir kannten, was die Menschen prellt,
nicht mal vom Hörensagen.
Zwar gab es manches herbe Leid,
doch Not war nicht beschieden.
Wir lebten im verträumten Frieden
vergessener Weihnachtszeit.

Dann schlägt ein Krieg die Erde wund,
kein Freiraum bleibt erhalten,
die alte Heimat geht zugrund,
dass Herz und Leib erkalten.
In Flüchtlingslagern wächst Vertraun:
Der Heiland ist geboren!“
Hast du auch viel verloren,
wir werden alles neu erbaun!

Nun winkt ein neues Weihnachtsfest
nach langen Friedensjahren.
Ein jeder hat sein warmes Nest
und manches Glück erfahren.
Die Zeit wird ungewiss, bedenkt,
noch während wir versorgt:
Das Glück ist immer nur geborgt,
der Weihnachtssegens gottgeschenkt.

**Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich
wünscht ihren Mitgliedern, Freunden, Gönnern und
den Repräsentanten aus der Politik, der Verwaltung und der Kirchen
ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel
alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.**

Paul Mahr
Landesobmann

Anita Lehmann
Landesschriftführerin

OStR Dr. Georg Wildmann
Landesobmann-Stellvertreter

Maria K. Zugmann-Weber
Redaktion Mitteilungen

www.donauschwaben-ooe.at

**Sprechtag: Jeweils am 1. Samstag im Monat von 9 bis 11 Uhr oder nach telef. Vereinbarung
im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels.
Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt.**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Landesobmann Bgm. Paul Mahr, Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels
Tel.: 0676 63 55 822; E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at

Redaktion: Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, 0664 392 64 64
mariak.zugmann-weber@gmx.at

IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286, BIC: ASPKAT2LXXX
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitnair, Linz